

Denken, aber auch zu Hegel betont), sondern das gnadenhafte, geistvermittelte Insein Christi zusammen mit seinem ungeschmälernten Lebensein als Haupt, als Lehrer, Priester und Leiter der Kirche.

Aber die sakramentale Grundstruktur erfordert auch ein Eingehen auf die Vermittlung des Hauptseins Christi in der Lehrautorität der Kirche, in der Tradition wie im Amt. Von der Kirche als dem »großen Sakrament« empfangen nach Berlage aber auch die Einzelsakramente ihren betont ekklesialen Charakter, besonders auch das Sakrament der Buße, das in der Neuzeit häufig nur unter privat-religiösem Aspekt gedeutet wurde. Ob dabei allerdings der ekklesiale Bezug von Sünde und Buße bei Berlage schon so wie in der Alten Kirche (und nach Wiederentdeckung dieser Wahrheit durch die neue Theologie) zum Ausdruck kommt, mag dahingestellt bleiben. Im Ganzen vermitteln die hart an den Texten bleibenden Untersuchungen Baiers (die mit einer maßvollen Kritik des Autors einhergehen, z. B. anlässlich seiner rationalen Begründung des kirchlichen Amtes oder des ausgewählten Suffizienzbegriffes in Bezug auf die Schrift) das Bild eines organischen ekklesiologischen Entwurfs, der das gottmenschliche Geheimnis der Kirche in eigenständiger Weise zutage förderte, die heute zum Allgemeingut geworden sind, wenn sie nicht in ihrer religiös-theologischen Tiefe durch ein einseitig soziologisches Denken von der Kirche schon wieder verloren zu gehen drohen. Die Einbeziehung des damaligen Problemfeldes in den neueren Verstehenshorizont ist nicht der geringste Vorzug des gründlichen Werkes von W. Baier.

*Leo Scheffczyk, München*

*E. Llamas (Hrsg.): Maria, Madre de la Reconciacion, Salamanca 1985.*

Der 50. Bd. der *Estudios Marianos* greift das alte und doch unausschöpfliche Thema des Mitwirkens Marias am Erlösungswerk auf.

A. Martínez Sierra entwickelt in einem grundlegenden Referat eine »Theologie« der Erlösung und des menschlichen Mitwirkens« (13–26). Vf. beleuchtet die verschiedenen Problempunkte, die sich in Hinblick auf das Mitwirken des einzelnen Gläubigen, der Kirche und Marias angesichts der Erlösungstat Christi und des Wirkens des Heiligen Geistes ergeben. – G. Aranda Pérez untersucht die biblischen Angaben zum Mitwirken Marias am Heilswerk (27–50), und zwar unter starker Berücksichtigung auch der atl. Stellen (Proto-

evangelium, Micha 5,1ff, Is 7,14). Marias Beitrag am Erlösungswerk wird als nicht nur auf die Geburt beschränkt aufgezeigt. – L. Mateo-Seco arbeitet die Vorstellungen der Väter über Maria als die Neue Eva und ihre Mitwirkung am Erlösungsgeschehen heraus (51–70). In einem treffsicheren, ausgewogenen Überblick wird gezeigt: Die Parallele, die klar die Christozentrik wahr und doch ein aktives Mitwirken Marias am Erlösungswerk zuläßt, entspringt neben Röm 5 vor allem der Rekapitulationslehre. Da dieser Zusammenhang bei Justin schon ausgeprägt ist, dürfte er schon älter sein. Der Parallelismus behält seine inhaltliche Identität in den folgenden Jahrhunderten, es werden jedoch die Vergleichspunkte erweitert. Bei Ephrem zertritt Maria selbst, nicht der Nachkomme, das Haupt der Schlange. Die Parallele erhielt theologische Bedeutsamkeit in Hinblick auf die wahre Menschheit Jesu, die allgemeine Mutterschaft Marias, den Vergleich zwischen Maria und Kirche. Bastero de Eleizode untersucht dann die Bedeutung dieser Parallele bei Ambrosius (71–82), der entsprechend der Eigenart seiner Theologie auch in der Mariologie eine Zusammenfassung der griechischen Väter bietet.

M. Garrido-Bonaño untersucht Marias Wirken bei der Versöhnung nach der neuen Advents- und Weihnachtsliturgie (83–110). Die Mitwirkung Marias wird in Hinblick auf ihre von Ewigkeit mit der Inkarnation verbundene, frei übernommene Mutterschaft, auf ihre gütige Mutterschaft über die Menschen, auf die Eva-Maria-Antithese und die Darbringung Jesu behandelt. Ebenso der Liturgie zugewandt ist der Betrag von A. Molina Prieto über Maria, der Mutter der Versöhnung im Akathistos-Hymnus (111–138): In der Form des Lobpreises, ohne Fürbitte, bringt der Hymnus in christologischer Perspektive, aber marianischem Epizentrum die mittlere Funktion der jungfräulichen Gottesmutter zum Ausdruck. – A. Bandera, schon bekannt durch seine Monographie über Maria und die Sakramente, handelt schließlich über Maria im sakramentalen Geschehen und im christlichen Leben (139–166). Jeder Fortschritt in der Erkenntnis Christi und seines Werkes sind untrennbar mit Maria verbunden, sowohl im Ursprung dieses Heils als auch in seiner Vergegenwärtigung in den Sakramenten. Wenn z. B. in der Taufe die Sohnschaft im Sohn verliehen wird, ist dieser Sohn des ewigen Vaters und der menschlichen Mutter, wobei natürlich die Rolle der Mutter im Dienst des Vaters steht. Ebenso stellt Vf. die Integration Mariens im eucharistischen Geschehen (Wort, Sakrament, Anbetung) heraus. Tatsächlich ist heutzutage kaum mehr bewußt, weshalb das Pange lingua und das

Ave verum corpus Maria eigens nennen. Es gibt kein christliches Leben außerhalb der mütterlichen Sphäre Mariens. – Maria in der »neuen Schöpfung« lautet das Thema, das Ildefonso de la Inmaculada ausbreitet (167–208). Maria ist das Paradies ohne Schlange, das von der Gnade am innigsten ergriffene Geschöpf, Inbegriff guten Denkens und vollkommenes Abbild Christi. Deshalb ist Maria auch Versöhnerin und Mutter der neuen Schöpfung. – B. Monsegu betrachtet Maria als die Neue Eva unter dem Aspekt der Rekapitulation der Heilsgeschichte, wobei der Gottesmutter nicht nur für den Beginn des Heiles in Christus, sondern auch für die ganze Kirche eine Rolle zuerkannt wird (209–240). – Als Beispiel für eine »poetische Mariologie« ist L. M. Herrans Beitrag zu verstehen: Die Funktion der Versöhnung der Jungfrau Maria im eucharistischen Mysterienspiel Calderons »Die erste Blume des Karmels«. Abigail wird als marianischer Prototyp vorgestellt, wobei häufig auf die Unbefleckte Empfängnis verwiesen wird. – G. Calvo Moralejo (251–264) handelt von der »Erlösung des Menschen durch Christus und der Mitwirkung Marias nach Fr. Juan de los Angeles († 1609)« – J. Ordonez Marquez untersucht mit dem Thema: Erlöst und Erlösend, mariologische Einsichten von P. Estrada (18. Jahrhundert). In die moderne Zeit leiten die Beiträge von D. Fernandez (»Mariens Mitwirkung am Erlösungswerk in der gegenwärtigen evangelischen Theologie«) und von J. Colomina Torner über »die geistige Mutterschaft Mariens in der Lehre Johannes Pauls II.«. Der Papst betone vor allem die Mutterschaft Mariens; wunderbar ist die Herausstellung des Zusammenhangs zwischen dieser Mutterschaft und dem dreifachen Advent Christi. Zum Schluß (305–319) bietet A. Rivera noch eine Bibliographie zur Thematik: »Maria und die Versöhnung«. Dieser Überblick zeigt, daß auch der Corredematrix-Titel in der internationalen Mariologie nach dem Konzil voll im Kurs bleibt.

Dieses – wie alle Bände der Estudios Marianos – gehaltvolle Sammelwerk stellt weniger Details, sondern die großen Linien der Marienlehre und -frömmigkeit heraus. Statt des gelegentlich verpönten und deshalb weniger wirkmächtigen Corredematrix-Titels sucht dieser Band die Mitwirkung Mariens unter dem mariologisch nicht »verbrauchten« Titel der »Versöhnung« darzustellen. Ein überlegenswerter Ansatz!

Anton Ziegenaus, Augsburg

Meis, Anneliese, *La formula de fe »Creo en el Espíritu Santo« en el Siglo II. Su formación y significado, Santiago/Chile 1980 (Anales de la Facultad de Teología), 335 S.*

Obwohl die dem Rezensenten erst jetzt bekannt gewordene Untersuchung schon länger erschienen ist, verdient sie der deutschen Leserschaft vorgestellt zu werden, zumal sie zeigt, wie intensiv im fernen Chile deutsche Theologie studiert wird. In ihrem ersten Anlauf zeigt die Verfasserin die Schwierigkeiten der neuen Symbolforschung in Hinblick auf Alter (z. B. Linie zu Mt 28,19 oder spätere Entfaltung einer Art Binitarismus) und Auslegung (Heiliger Geist nur Summe der Heilsgaben?) des 3. Glaubensartikels, nachdem die Nichtapostolizität des Apostolicums seit der Zeit des Humanismus immer mehr bewußt wurde. Zur Grundlegung der Geisteslehre des 2. Jhs. werden dann der Begriff »Bekenntnis« und die biblische Geisteslehre behandelt. Schon bei Paulus lasse sich eine klare Entwicklung auf die Trinität hin feststellen.

Im Hauptteil werden die verschiedenen Bekenntnisformeln im zweiten Jh. in Bezug auf den Heiligen Geist erörtert. Im NT sind das Christusbekenntnis und entsprechende Sätze (»Jesus ist der Herr« – »Herr Jesus Christus«) nur im Geist bzw. im Geist des Vaters möglich (vgl. 1 Kor 12,3; Mt 10,20; 1 Joh 4,2). Triadische Formulierungen (1 Kor 12,4ff; 2 Kor 13,13) zeigen das Eigensein des Geistes gegenüber dem Vater; da aber im Geist Gott nicht eine Gabe mitteilt, sondern sich selbst, muß er göttlich und personal sein, d. h. nicht eine unpersönliche Gabe. Neben Eph 4,4ff wird noch Mt 28,19 erörtert: Diese Stellen können als Ausgangspunkt für den expliziten Glauben an den Heiligen Geist gelten.

Im Klemensbrief werden klar trinitarisch strukturierte Argumentationen (1,3–2,2; 16,2; 42,3) analysiert; wichtig sind vor allem 46,6 (»Oder haben wir nicht einen Gott und einen Christus und einen Geist der Gnade, der über uns ausgegossen ist, und ist die Berufung in Christus nicht eine?«) und 58,2 (»Denn es lebt Gott und es lebt der Herr Jesus Christus und der Heilige Geist, und der Glaube und die Hoffnung der Auserwählten...«). Meis betont dabei, daß es sich klar um triadisch strukturierte Sätze handelt und die Reihenfolge wie bei Mt 28,19 feststeht. Vom Heiligen Pneuma ist ferner jeweils in einem heilsgeschichtlich angelegten oder liturgischen Zusammenhang die Rede (und nicht infolge einer Inspi-